

glühenden Kohlen — er fühlte sich plötzlich auf das Neuberste beunruhigt, denn daß da Voraussetzungen bestanden, daß man den Engländer für einen erfahrenen Administrator hielt, war ihm neu, und doch konnte er seine Schwester nicht im Stich lassen.

Der ungeheure Konflikt zwischen Ehre, Wahrheit und der Liebe zu den Geschwistern trat plötzlich unermittelt in sein Leben.

Sollte er Gildenhardt alles erklären? Das hieße nicht nur die Rowlands brotlos, sondern auch die Ehe Klotildens und ihre feimenden Hoffnungen gefährden!

Er mußte schweigen, sich als Mitschuldiger fühlen, — und nur an seinem Teil versuchen, Rowland zu einem freiwilligen Rückzug aus einer Stellung zu bringen, der er in keiner Weise gewachsen war.

Gildenhardt hatte Neubrücks alte Abrechnungsbücher aufgeschlagen, um die Posten zu vergleichen. Das omniböse „i. W.“ fand sich nirgends.

Früher hatte Emmerich sich nie die Mühe gegeben, die Rechnungen und Berichte durchzusehen und alles hatte immer gestimmt und geklappt. Jetzt, wo er solche einforderte, stimmten die Bücher nicht, und Berichte lieferte Mr. Rowland überhaupt nicht.

Fred erbot sich sofort, die Posten durchzusehen, — aber der Regierungsrat knippte unwirsch das Buch zu. „Ich werde morgen mit Rowland sprechen,“ sagte er, „Du, lieber Fred, genieße nur Dein bishigen Freiheit. Ich werde schon mit dem englischen System — so oder so — fertig werden!“

11.

Die nächsten 14 Tage brachten Regenwetter, und man war in Steinbach ins Haus geblieben, und konnte die beim Abendessen am ersten Tage von dem jungen Martiny Anwesenheit geplanten Ausflüge an die See und nach Neubruch nicht unternehmen. Walter ließ sich nicht bliden, und Lore erhielt einige Male Briefe von ihm aus Königsberg und Stettin.

Klotilde fühlte sich außerdem recht leidend, so daß der Arzt gerufen wurde, und nun zu dem Freiherrn von Gildenhardt unjogbarer Freude bestätigte, was seine Gattin geahnt.

Emmerich war ganz außer sich vor Glückseligkeit.

In dieser Zeit hätte Klotilde von ihm alles erreichen können, denn seine leidenschaftliche Liebe kannte nun keine Grenzen. Er ließ Geliebte kommen, telegraphierte die teuersten Delikatessen, köstliche, bequeme Hauskleider herbei, — schrieb an die berühmtesten Gynäkologen, daß ja zu rechter Zeit geeignete Hilfen auf Steinbach eintreffen sollten. —

Natürlich vergaß er über solcher wichtigen, freudigen Tätigkeit ganz Rowlands Unregelmäßigkeiten, und als Walter von Binned zwei oder drei Tage später eines Morgens auf den Steinbacher Hof ritt, stürzte ihm der Regierungsrat entgegen: „Lieber Walter, — nur recht vorsichtig, nur keine unlieblichen Gesandte, die Klotilde erregen könnten, — sie wird in acht Monaten die Mutter meines Kindes sein!“

Binned lächelte, gratulierte und dachte bei sich: der alte Herr hat ein Gläschen zu viel!

Er stieg ab und ging ins Schloß.

Da er Franz nicht herbeischellen wollte, öffnete er ungemerkt die Tür zum Wohnzimmer, — und fand Leonore am Schachbrett mit einem jungen, eleganten, ihm aber gänzlich unbekanntem Herrn, während Mrs. Rowland Verbons nachdend am Kamin saß und mit Ketchum, ihrer Angorasage, spielte.

„Ah, — höre ich?“ fragte er etwas gereizt.

Lore sprang auf und eilte ihm entgegen, und während er sie küßte, stand Fred, die Faust geballt, hinter seinem Stuhl. „Wer war denn der Mensch, der sich derartiges anmaßt, Lore küßt, Lore in den Armen hält?“

Leonore hatte nie mit ihm von ihrem Verlobten gesprochen, und zufällig war auch weder vom Regierungsrat noch den andern Binneds Name genannt worden. Es war immer nur die Rede von einem Ritt nach Neubruch gewesen — zu wem — warum — davon sprach niemand. Sie hatten wohl auch alle vorausgesetzt, daß Friedrich von Martiny wisse, daß Leonore von Gildenhardt mit Walter Binned verlobt sei.

Die junge Braut wandte nun das dunkelerrötete Köpfchen ihrem jungen Freunde wieder zu. „Hier, Fred, stelle ich Ihnen meinen Bräutigam, Herrn von Binned-Neubruch, vor!“ sagte sie sehr befangen, „und dies ist Klotildens Bruder, lieber Walter!“ wandte sie sich zu ihrem Verlobten.

Der Händedruck, den die beiden Herren tauschten, war einer von jenen, die mit dem Tadelsfuß verzeißelt viel Familienähnlichkeit besitzen; aber Erziehung und gesellschaftlicher Schicksal brachte sie aus der Verlegenheit.

Man sah plaudernd beisammen, auch Frau Tatty hatte sich mit an den Sofaßisch gerückt, und es wurden jene banalen Gespräche geführt, die den Kern einer brennenden Frage umgeben, und doch ist jeder dafür interessiert, wagt aber nicht seine Interessen zu verraten.

Nach einiger Zeit stand Walter auf und ging mit Leonore in die Halle. „So, mein Vorchgen,“ sagte er, „nun sind wir die Leute glücklich los, — wären wir nur erst so weit, daß ich Dich in mein liebes Neubruch einführen könnte!“

„Es ist doch aber auch so schön!“ meinte sie.

„Hindest Du?“ Er zog einen etwas ironischen Mund, — nicht daß ich das behaupten könnte. Uebrigens bin ich Entdeckungen auf der Spur, die, wie ich fürchte, die Martiny-Rowlandsche Herrlichkeit hier bald zu einer etwas sensationellen Endschicht bringen könnten! Du würdest Dich doch auch freuen, nicht wahr, Kleine?“

„Freuen? — Ich mich freuen, wenn die Familie der Frau, die mein Vater über alles liebt und verehrt, in den Schmutz gezogen und mit ihrem auch unser Name befudelt wird?“ rief Leonore außer sich. „O, Walter, ich verstehe Dich nicht!“

„Das scheint so!“ sagte er ruhig und trübe, „es ist mein altes Unglück, da mißverstanden zu werden, wo ich am ersten hoffte, Verständnis zu finden! — Bist Du mir denn gut, Leonore?“ fragte er plötzlich.

„Ja, Walter,“ sagte sie fest; und in ihr brannte ein Sturm, denn wenn sie wahr sein wollte, so war sie es jetzt; hätte er sie gefragt: „Liebst Du mich, liebst Du mich wirklich?“ sie hätte keine Antwort geben können.

Sie gingen die Verandatreppe hinab in den Park. Als sie an die Mauerpforte kamen, die in das Auenholz führte, blieb Leonore stehen. „Es ist zu spät, Walter, zu einem weiteren Wege, es wird jetzt zeitig gepeist auf Steinbach!“ sagte sie.

„Du hast recht, Leonore!“ Er sah sie sonderbar ernst an. „Wir wollen zurück, und ich reite sogleich heim, Lore, ich muß morgen nach Kottbus, soll ich Reinken etwas bestellen?“

„O, Du wirst Kose und die Reinken besuchen?“ fragte sie lebhaft.

„Kose werde ich nicht sehen, denn meine Zeit ist gemessen, und ich kann Reinken nur besuchen, während Deine Schwester im Seminar ist!“ sagte Walter.

„O wie schade! Lieber Walter,“ sie lehnte sich vertrauend an seine Schulter, „hast Du denn mit Kose etwas gehabt?“

„Es steht nichts zwischen ihr und mir, als ihr Betätigungsdrang und ihr unbedachtes Scheiden!“ rief er, „glaube mir, Lore, trotz allem, es war des Freirauleins von Gildenhardt nicht würdig, vor einer Martiny zu fliehen, und ihr Einfluß allein hätte eine Möglichkeit gegeben, dieser Frau Widerpart zu leisten!“

Leonore war nur zu froh, daß er von dem angeblich verwechselten Pulver nichts wußte, welche fürchterliche Handhabe wäre das gegen Klotilde für ihn.

Aber warum, warum haßte er die Martiny so? Was hatten sie ihm getan? Sie hatte ganz vergessen, wie sie selbst diese Frau ihm geschildert!

Sie fragte ihn danach, er schüttelte den Kopf. „Kind, daß Du das nicht begreifst!“ rief er heftig, „diese Person hat meinen Vater in ihre Rebe gezogen, diesen Mann, den ich so hoch geschätzt, so innig verehrt habe, sie hat ihn blind und taub gemacht, sein Gerechtigkeitsgefühl untergraben, ihm ihre nichts-umtugige Sippe, die Rowlands, angehängt, die sein Gut verkommen lassen, ihn berauben wie die Zigeuner, plündern, wie die Stroche, und ihm den Boden unterminieren, wie die Maulwürfe! Sie ist schuld, daß Kose, die Kose von Steinbach, ihr Vaterhaus verlassen hat, so daß ich irre geworden bin an meinem besten Kameraden, — und jetzt, — jetzt, Lore, — will sie Dich mit ihrem Bruder verknüpfeln!“

Da war's herans und Leonore lächelte. „Eiferlützig, Walter?“ sagte sie heiter, „nun, das hätte ich von Dir nicht erwartet, — und dann — wirklich, Du tust Klotilde unrecht, — auch ihm, — auch Fred predigt sie beständig meine unheilbare Krankheit!“

„Sieh, das ist auch so eine Infamie!“ brauste Binned auf, „Gott Lob, daß wir alle es besser wissen!“

Sie waren im Hofe angelangt, und der Groom brachte Walters Pferd.

Er küßte Leonore zum Abschied. „Ich muß leider acht Tage fern sein!“ sagte er, „aber dann reise ich nicht mehr, das muß mir väter Neubruch besorgen!“

„Griß mir den Alten!“ rief sie, „und auch Reinken und meine Kose!“

Er schwang sich auf und ritt noch einmal grüßend zum Tore hinaus.